Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band V. 6. Juli 1857. № 1.

I. Originalien.

Bericht über die Saison 1856 des Badeortes Mergentheim im Königreiche Würtemberg.

Von Dr. **Höring.**

Der Besuch dieses Kurortes war in diesem Jahre der zahlreichste seit seinem Bestehen. Die Zahl der anwesenden Kurgäste, welche eine vollständige Kur gebrauchten, belief sich auf 341. Beinahe alle verbanden mit der Trinkkur auch die Badekur. Es wurden 5837 warme Wannenbäder abgegeben. Wollten wir auch, wie es in manchen Badeorten Gebrauch ist, jeden in die Liste setzen, welcher während der Saison ein oder einige Mal übernachtet oder einige Bäder genommen hat, so würde freilich die Zahl unserer Kurgäste eine viel grössere sein. Das grösste Kontingent derselben lieferten Würtemberg, Baiern und Baden.

Ein grosser Theil von ihnen verliess den Kurort geheilt, andere mehr oder weniger gebessert, nur wenige hatten keinen Erfolg. Diese äusserst günstigen Heilresultate verdanken wir hauptsächlich dem Umstande, dass wir schon längst die Indicationen zum Gebrauche unserer Mineralquelle so enge und fest als möglich gezogen haben, und dass auch die meisten auswärtigen Aerzte, welche bisher Kranke an unseren Heilort schickten, mit den Wirkungen unserer Mineralquelle hinreichend bekannt sind.

Wir hatten in dieser Saison uns namentlich auch eines sehr zahlreichen Besuches von auswärtigen Professoren und Aerzten zu erfreuen, welche zum Theile einige Wochen gern hier verweilten und nun unseren höchst lieblich gelegenen und gesunden Kurort zum künftigen Sommeraufenthalt für ihre Familien ausersehen haben. Ich erlaube mir unter anderen die Herren Hofrath Dr. Koelliker, Med.-Rath Dr. Schmidt, Dr. Reuss und Dr. Haag aus Würzburg, Hrn. geh. Hofrath Dr. Lange aus Heidelberg, Herrn Med.-Rath Dr. Härlin aus Stuttgart, die Herren Physici Dr. Walther aus Aub, Dr. Gross aus Tuttlingen, Dr. Eisenmenger aus Oehringen, Hrn. Med. Dr. Breyer aus Stuttgart, Hrn. Dr. Vocke aus Feuchtwangen zu nennen. — Möchten künftig recht viele Männer der Wissenschaft unsere Mineralquelle

mit einem Besuche beehren, um durch eigene Forschungen und Beobachtungen an Ort und Stelle eine richtige Ansicht von unseren trefflichen örtlichen Verhältnissen sowohl als auch von den Eigenschaften und der therapeutischen Wirksamkeit unserer Mineralquelle sich zu verschaffen! Die Folge davon für letztere: einen höhern Rang und eine tiefere pharmakodynamische Bedeutung, als sie bisher hatte, zu erlangen, dürfte dann nicht sehr lange ausbleiben, namentlich wenn, wie wir nun die Aussicht haben, die Haupteisenbahn Würtembergs, welche den Süden mit dem Norden verbinden soll, über Mergentheim geführt wird.

Bei weitem die Mehrzahl der Leiden, gegen welche bei uns Hülfe gesucht wurde, bestand in chronischen, durch Energielosigkeit der Unterleibsnerven und Atonie im Gefässsysteme bedingten Krankheiten des Unterleibes mit ihren vielen Ausgeburten in anderen Systemen des Körpers, deren Wesentliches immer ursächlich mit jenem Charakter der Dyspepsie mit Reizung verbunden ist, und als deren erste Ursachen wir in der Regel quantitative und qualitative Excesse im Essen und Trinken, eine sitzende, körperlich nur wenig, geistig aber desto mehr anstrengende, oder auch eine geistig und körperlich unthätige Lebensweise u. drgl. anzusehen haben, Krankheiten, gegen welche gewöhnlich auch die Mineralquellen von Kissingen, Homburg, Marienbad u. drgl. angewendet werden, in deren Reihe unsere Mineralquelle von manchen Aerzten nicht sowohl in Beziehung auf ihre chemische Zusammensetzung als vielmehr in Hinsicht auf die Identität ihrer Wirkungsweise gegen die herrschenden chronischen Leiden unserer Generation gestellt wird. — Es übt aber auch unsere Mineralquelle, wie jede andere, eine eigene Modalität der Wirkung aus und ist vorzugsweise da passend und hülfreich, wo man nicht allein gegen das grosse Heer der Unterleibsleiden ins Feld zu ziehen, sondern auch ein sicher ableitendes Mittel gegen die langwierigen oft zurückkehrenden Congestionen nach den Brustorganen und nach dem Kopfe nöthig hat, welche Indication die an freier Kohlensäure und an Eisen reichen Mineralwässer nicht erfüllen.

Die Hauptbestandtheile unseres Mineralwassers sind in 16 Unzen: Chlornatrium 51 Gr., schwefelsaures Natron und schwefelsaure Magnesia zusammen 37 Gran. — Kohlensaures Eisenoxydul findet sich in demselben nur in geringer Menge, und die Kohlensäure ist grösstentheils an fixe Bestandtheile, namentlich an Magnesia und Kalk, gebunden. Seine Wirkung auf den Darmkanal ist daher eine kräftigere, und die sekundäre, sehr wichtige Wirkung hievon: Ableitung der Säfte vom Kopfe, von der Brust und von der äusseren Haut, eine stärkere als bei den oben genannten Mineralwässern.

Diese ableitende Wirkung ist hauptsächlich den in ihm vorwaltend enthaltenen schwefelsauren Salzen zuzuschreiben; sie erleidet aber gleichwohl durch das Ineinander- und Durcheinanderwirken der übrigen beigemischten salzigen Bestandtheile, namentlich

des Chlornatriums, der bedeutenden Menge erdiger Carbonate, des Bromnatriums, der Kieselsäure und des, wenn auch nur in geringer Menge enthaltenen, Eisenoxyduls eine so eigenthümliche Modifikation, dass unser Mineralwasser auch von sehr reizbaren und geschwächten Digestionsorganen vertragen wird und dem Tonus der festweichen Theile nicht den geringsten Nachtheil bringt. — Wie mild es auf die Schleimhaut der Digestionsorgane einwirkt, geht schon daraus hervor, dass sein Gebrauch nicht, wie es bei der Anwendung sehr vieler Mineralwässer der Fall ist, eine Neigung zu Stuhlverstopfung zurücklässt, sondern dass der Stuhlgang gewöhnlich darnach geregelt bleibt.

In hohem Grade bethätigt es die Circulation des Blutes in den Venen des Unterleibes, namentlich im Pfortadersysteme, drückt dem Blute den Charakter der Verflüssigung auf und hält das Albumin und die sog. Proteinkörper desselben mehr in Lösung. Wir beobachten daher: Beförderung aller Ab- und Aussonderungen, Hemmung vorhandener Stockungen der Säfte, Auflösung der durch jene bedingten Anschwellungen in den drüsigen Unterleibseingeweiden, namentlich der Leber. — Der Ausscheidungsweg für seine Wirkung ist daher nicht allein der Darmkanal, sondern auch die Nieren und die Schleimhaut der Respirationsorgane. In zwei Fällen von chronischem Catarrh der Kehlkopfs- und Bronchialschleimhaut, bei gutgenährten Männern in den mittleren Jahren, welchen eine Hyperämie und Stase in den Venen des Darmkanales und neben der Hyperalbuminose auch eine Vermehrung der Blutkörperchen zu Grunde lag, brachte unser Mineralwasser die beste Wirkung hervor. Beide tranken dasselbe mit etwas heisser Milch vermischt in kleinen Dosen in den Vormittagsstunden, athmeten täglich zwei Mal, je $^1/_2$ — 1 Stunde lang, die aus den Siedpfannen sich entwickelnden salzsauren Dämpfe ein und nahmen wöchentlich 3 — 4 warme Mineralwasserbäder. Es traten bald freiere Respiration und Expektoration ein, die Heiserkeit verminderte und der gesunkene Appetit, so wie die gesunkenen Kräfte hoben sich, und zusehends nahm die Ernährung zu. Der eine davon hatte zu seiner Genesung 6, und der andere 8 Wochen nöthig.

Ein sehr starkes Kontingent lieferte auch dieses Jahr der chronische Catarrh der Magen- und Duodenalschleimhaut mit seinen manchfachen, dem geneigten Leser wohlbekannten Erscheinungen. Ein Beispiel davon gab der 30 Jahre alte, früher gesunde und kräftige Kaufmann H. aus L., welcher seit 3 Jahren an heftigen Magenschmerzen und Erbrechen litt, welche stets 1—1$^1/_2$ Stunden nach dem Genusse — selbst der mildesten — Speisen und Getränke sich einstellten, so dass am Ende nur noch sehr kleine Quantitäten Milch vertragen, häufig aber auch diese wieder erbrochen wurden. Ein leichter auf die Magengegend angebrachter Druck brachte Schmerzen im Magen und Neigung zum Erbrechen hervor. Der linke Leberlappen war etwas

angeschwollen, der Kranke abgemagert und von erdfahler Gesichtsfarbe, der Schlaf höchst unruhig und häufig durch Schlucksen und Brechreiz gestört; auch hatte sich längst die hartnäckigste Stuhlverstopfung dazu gesellt. Der Kranke, verheirathet, lebte sonst in den angenehmsten Verhältnissen; nichtsdestoweniger hatte sich bei ihm eine sehr trübe Gemüthsstimmung eingeschlichen, so dass er öfters äusserte: ich nehme mir noch gewaltsam mein Leben. Sein Zustand war um so untröstlicher, als alle die bisher angewandten vielen und verschiedenartigen Heilmittel ihm immer nur auf kurze Zeit einige Erleichterung, aber nie Heilung verschafften. Es wurden Anfangs verschiedene Mineralwässer zu Hause gebraucht und seit zwei Jahren Kissingen, Cannstadt und Wildbad besucht. Jedes Mal trat einige Erleichterung ein, jedoch nur auf ganz kurze Dauer, weil diese Mineralwässer, wie alle andere Arzneimittel, immer wieder bald nach ihrem Genusse erbrochen wurden. Im Frühjahre wurde zu Hause ein Versuch mit kleinen Gaben von unserem concentrirten Bitterwasser (vide Bd. III p. 65 der Balneolog. Zeitung) gemacht. Da dieses besser als alle andere vertragen wurde, so schickte ihn sein Arzt an unsere Quelle und meinte: diese würde ein Wunder thun, wenn sie diesen für den Arzt und den Kranken gleich verzweiflungsvollen Zustand heben könnte. In den ersten 8 Tagen der Kur war hiezu wenig Hoffnung vorhanden, da sich die Zufälle eher zu steigern schienen. Das Mineralwasser und Alles, was sonst noch genossen wurde, entleerte der Magen alsbald wieder durch Erbrechen, die Nächte wurden schlaflos unter Magendrücken und Schlucksen zugebracht, und schon wollte der trostlose Kranke eines Tages wieder seinen Koffer zur Abreise packen, als er bemerkte, dass nicht mehr alles Mineralwasser vom Magen ausgestossen wurde. Von jetzt an liess ich dasselbe im Verlaufe des Vormittages mit warmer süsser Milch gemischt, alle $^1/_2$ Stunde 2 Esslöffel voll, nehmen. Es wurde nun bald nichts mehr erbrochen, und schon nach 5 — 6 Tagen konnte der Kranke wieder etwas grössere Dosen ohne Milch an der Quelle trinken. Der Darmkanal wurde nun thätiger und nach und nach traten täglich 1 — 2 breiige, sehr copiöse Stühle ein; auch kleine Quantitäten leicht verdaulicher Nahrungsmittel wurden jetzt vertragen, die Gesichtsfarbe wurde frischer, die Ernährung nahm wieder zu, und ein Druck auf die Magengegend, die sich nun leerer anfühlte, belästigte nicht mehr. Nach 6 Wochen konnte der Reconvalescent nicht nur an der Tafel wieder gehörigen Antheil nehmen, sondern auch, was seit dem Beginne seines Leidens nicht mehr möglich war, wieder eine Cigarre rauchen und ein Glas Bier oder Wein trinken. Zeuge dieser gelungenen Kur war Hr. Dr. Reuss aus Würzburg, welcher zu gleicher Zeit mit seiner Familie 4 Wochen lang in unserem Kurorte sich aufhielt und auf verschiedene Weise die grosse Wirksamkeit unserer Mineralquelle erprobte. Vor ungefähr 14 Tagen reiste Herr H. hier durch. Er sieht vollkommen gesund und stark aus, hat nichts

mehr zu klagen und ist nun wieder im Stande, die Strapatzen eines Handlungsreisenden zu ertragen. Beim Abschiede sagte er mir: „Ihrer Mineralquelle verdanke ich die Rettung nicht nur meines Leibes, sondern auch die meiner Seele.“

Die an habitueller Stuhlverstopfung Leidenden finden meistens dauernde Abhülfe, ohne irgend eine unangenehme Nebenwirkung zu haben.

Eine beträchtliche Zahl Kurgäste kommt jedes Jahr mit den Erscheinungen hierher, welche die Plethora abdominalis unter stetem Wechsel darbietet, und findet durch den Gebrauch unseres auflösenden und zugleich kühlenden Bitterwassers gegen die durch jene bedingten Stockungen und Anschwellungen im Gebiete des Verdauungs- und Uterinsystemes, so wie gegen die aus diesen sich entwickelnden Störungen im Blutkreislaufe, wie unregelmässige Bewegungen des Herzens, asthmatische Zufälle, Catarrhe der Bronchialschleimhaut, Hämoptysis, Schwindel, Kopfschmerzen, unruhigen Schlaf, Täuschungen der Sinnorgane u. s. w. mehr oder weniger Abhülfe.

Herr K. aus B., 49 Jahre alt, von cholerischem Temperamente, trockener, gelbbrauner Haut, litt schon seit mehreren Jahren an gestörter Verdauuung, war immer von Blähungen, Aufstossen und Sodbrennen geplagt; der heftigste Appetit wechselte (oft schnell) mit Dyspepsie und Apepsie. Die Excremente waren hart, zusammengeballt, dem Schaafkothe ähnlich, hatten eine schwärzliche Färbung und wurden meistens nur alle 4 — 6 Tage entleert; manchmal jedoch ging auch eine schmierig-zähe, dunkle, hie und da mit Schleimklumpen durchmengte, oft wie mit Stücken geronnenen Blutes vermischte, äusserst stinkende Materie unter Bauchgrimmen und Brennen im After mit vorübergehender Erleichterung ab. Dabei stellte sich oft Herzklopfen, grosse Muskelschwäche und Schwere in den Füssen ein. Der Schlaf war unruhig. Drückender Kopfschmerz, Wüstigkeit des Kopfes, Schwindel, Mouches volantes, Klingen und Brausen in den Ohren, Beklemmungen und Kreuzschmerzen waren häufige Klagen des Kranken. Sein Gesicht war roth aufgedunsen, der Bauch stark gerundet, die Leber sehr aufgetrieben. In diesem Zustande fing K. schon zu Anfang des Monats Mai das hiesige Mineralwasser zu trinken an. Anfangs beklagte er sich nach dem Genusse desselben über unerträgliches Vollsein des Magens, Uebelkeit und Aufstossen; als aber nach Ablauf der ersten 8 Tage reichliche schleimige Stühle sich einstellten, wurde das Mineralwasser nicht nur ganz gut vertragen, sondern es verminderten sich nun auch von Tag zu Tag die lästigen Erscheinungen, so dass K. in der 10. Woche im Gefühle vollkommenen Wohlseins Mergentheim verliess. Vor ungefähr 4 Wochen schrieb er mir, dass er zu Hause noch 3 Wochen lang im Monat August das concentrirte Bitterwasser getrunken habe, und sich bis jetzt so wohl fühlte, dass er alle

Ursache habe, mit den heilkräftigen Wirkungen unseres Mineralwassers zufrieden zu sein.

(Schluss folgt.)

Analyse einer Heilquelle Alytsia in der Nähe von Tsesme.

Von Prof. **X. Landerer** in Athen.

Eine der ausgezeichnetsten Heilthermen im Oriente scheint die zu beschreibende zu sein, die sich in der Nähe der jetzigen Hafenstadt Tsesme befindet. Aus den Schriften der Alten erhellt, dass dahier das ehemalige Erythraea gewesen sein dürfte, das heut zu Tage von den Bewohnern dieser Ortschaften Litsi genannt wird.

Dieser Heilquelle gedenkt auch Pausanias, sagend, dass sie die heilsamste von allen in Jonien vorkommenden Heilquellen genannt werden kann; dem zu Folge scheint selbe zu den Zeiten des Pausanias hinreichend in Anwendung gewesen zu sein. Trümmer von Kapitälern und Säulen, die sich in der Nähe dieser Therme zerstreut herumliegend finden, lassen darauf schliessen, dass selbe irgend einem daselbst befindlichen Badegebäude angehört haben dürften. Aus einer Menge von Spaltöffnungen entquillt das Thermalwasser, das eine Hitze von 38 ° R. zeigt, jedoch bei starkem Nordwinde bis auf 32° R. heruntersinkt und dieses wahrscheinlich aus Ursache des mit dem Thermalwasser sich vermischenden Meerwassers. Zu diesen Thermen kommen eine Menge Patienten aus Chios und auch aus andern Theilen Kleinasiens, und besonders stehen selbe gegen Rheumatismus im Oriente in hohem Rufe.

Die Ergebnisse der chemischen Analyse dieses Mineralwassers waren folgende. Das der Erde aus einer Menge von Spaltöffnungen entsprudelnde Thermalwasser ist vollkommen klar, hell, besitzt einen sehr salzigen, leicht bittern Geschmack, ist geruchlos, jedoch von Zeit zu Zeit entwickelt sich an Ort und Stelle ein leichter Geruch nach Schwefelwasserstoffgas, der das Resultat der Zersetzung der im Thermalwasser sich findenden Sulphate sein dürfte; das spec. Gew. ist 1,056. Die Wärme ist 42 ° R. und bei starken Nordwinden 38 ° R. Diese Erscheinung dürfte dem Eindringen des Meerwassers und dem Vermischen desselben mit dem Thermalwasser zuzuschreiben sein.

1 Unze dieses Mineralwassers zum Trocknen abgedampft gab einen festen Rückstand, der 9 Gran betrug, dem zu Folge in 100 Theilen 0,0187 feste Bestandtheile enthalten sind. Als Bestandtheile ergaben sich Chlor, Schwefelsäure, Magnesiumoxyd, Calciumoxyd, Kohlensäure, Natrum und ein bedeutender Bromgehalt so wie in einer grossen Menge des abgedampften Wassers auch Spuren von Lithionoxyd.

Der Bromgehalt dieses Wassers ist sehr bedeutend, so dass dieses Thermalwasser zu den bromhaltigsten Wassern Kleinasiens zu rechnen sein und dem zu Folge sich gegen scrophulöse Leiden, gegen Infarkten des Unterleibes, gegen die Splenitis chronica, wie selbe nach dem Wechselfieber zurückbleibt, sehr heilsam zeigen dürfte.

Seit einigen Jahren werden diese Thermen häufig besucht, jedoch für keine Unterkunft der Patienten ist bis zur Stunde Sorge getragen.

Ueber eine Heilquelle in Karithena im Peloponnes.

Von Prof. **X. Landerer.**

In der Nähe der Stadt Karithena in Arkadien findet sich eine Theiokrene, von der ich bis zur Stunde noch keine Notiz erhielt und deren Wasser mir durch einen der daselbst wohnenden Privaten zur Untersuchung zugesandt wurde mit der Bemerkung, daselbst ein kleines Badehaus bauen zu wollen, im Falle dieses Wasser Heilkräfte besitzen sollte. Sehr interessant ist es, dass sich bei vorläufigen Nachgrabungen an Ort und Stelle und in der Nähe dieses Wassers Spuren alter Wasserleitungen auffanden, die nun glauben machen, dass dieses Heilwasser schon in den alten Zeiten in Anwendung gebracht wurde. Die Analyse zeigte, dass dieses Wasser eine Theiokrene sei und sich besonders zur Trinkkur eignen dürfte, was um so ausgezeichneter und vortheilhafter für Griechenland ist, indem beinahe alle sich findenden Schwefelwässer Theiothermen sind und bei der Ausbreitung der Phthisis in Griechenland solche Theiokrenen sehr vortheilhafte Wirkung ausüben, wichtige Dienste leisten können.

Mit Freude bemerke ich, dass man seit kurzer Zeit auch in Griechenland angefangen, den Bädern mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als selbes in früheren Zeiten geschehen ist, und schon viele Hunderte von Menschen wandern nach den Bädern des Landes, aus denselben im gebesserten oder geheilten Zustande wiederkehrend und diese Nereiden ihres von der Natur so gesegneten Vaterlandes lobpreisend.

Ueber die Heilquellen der Jonischen Insel Cephalonien.

Von Prof. **X. Landerer** in Athen.

Diese Insel ist die grösste des Jonischen Freistaates; im grauesten Alterthume hatte dieselbe nach Homer den Namen Same, nach Plinius den Namen Melena und andere Schriftsteller erwähnen die Namen Epirus und Ictrapolis. Nach Strabo erhielt selbe den Namen Kephalonia von *Κεφαλή*, Haupt, weil sie damals die mächtigste der Jonischen Inseln war. Die ganze Insel ist

sehr bergig und in der Richtung von Nordwest nach Südost wird dieselbe von einer ziemlich hohen Gebirgskette durchzogen, die von den Einwohnern die schwarze Gebirgskette genannt wird, jedoch nur plutonischen Ursprungs ist. Zu den Merkwürdigkeiten dieser Insel gehört in der Nähe des Einganges in den Hafen von Argostoli eine Felsenspalte, in welcher süsses Wasser zwischen 50 — 60 Zoll unter dem Niveau des Meeres steht; man leitete das Meer in diesen Schlund und benutzte das Gefälle zu einer Mühle, welche dem Meere alle 24 Stunden 60000 Tonnen Wasser entzieht. Niemand weiss, wo diese Wassermasse hinkommt. Was nun die Heilquellen auf dieser Insel anbelangt, so beschäftige ich mich seit 15 Jahren schon, um darüber Kenntniss zu erhalten; jedoch alle Bemühungen blieben unbelohnt. Vor einigen Wochen jedoch erhielt ich eine nicht unwichtige Nachricht aus Cephalonien über diesen Gegenstand mit der Zusendung einiger Flaschen Wassers zur chemischen Analyse, aus denen ich nur mit Gewissheit sagen kann, dass sich auf dieser schönen und von der Natur so gesegneten Insel 3 Heilquellen finden, unter denen 2 Halmyriden sind und 1 eine Pikrokrene, die, da selbe ihren Heilkräften nach noch wenig bekannt sind, nur von wenigen Menschen getrunken werden, und ganz besonders die letzte, die auch von den Leuten ihrer abführenden Eigenschaften halber unter dem Namen abführendes Wasser, Tsirlonery, gekannt ist.

II. Kleinere Mittheilungen.

Bad Luhatschowitz in Mähren.*)

Nahe an der Wasserscheide der March und Waag, von Busch und Wald, herrlich grünen Triften und Wiesen und von Bergen rings umgeben. die den Horizont im Nordosten und Südosten schliessend bis gegen 3000 Fuss aufsteigen, liegt in einem anmuthig lieblichen Thale der mährischen Karpathen der Kurort Luhatschowitz, dessen Mineralquellen schon seit einem Jahrhundert bekannt und mit Erfolg gebraucht, mit einer in neuerer Zeit ins Leben gerufenen Molkenkuranstalt vereint bereits einen solchen Ruf erworben haben, dass Luhatschowitz, welches schon jetzt den bedeutenderen und besuchteren Bädern der österreichischen Monarchie sich anzureihen anfängt, gewiss einer glänzenden Zukunft entgegensieht. Die letzte, durch die geologische Reichsanstalt vorgenommene chemische Untersuchung der Luhatschowitzer Mineralquellen bezeichnet diese als salinisch-alkalische Natronwässer, die ihren Platz zwischen Selters und Homburg einnehmen, von welchen beiden sie sich durch einen bedeutenden Jod- und Bromgehalt wesentlich unterscheiden, während der Mangel an Sulfaten sie von den böhmischen Bitterwässern, der bedeutende Chlorgehalt von alkalischen Natronquellen scheidet, der hohe

*) Näheres in der Monographie „Die Bade-, Trink- und Molkenkuranstalt zu Luhatschowitz", von Joseph Ferstl. Wien, Gerold.

Reichthum an alkalischen Karbonaten und an freier Kohlensäure hingegen ihren Unterschied von den eigentlichen Salzwässern begründet. Gewöhnlich werden nur vier Brunnen getrunken, nämlich der Vinzenzi-, Amandi-, Johannis- und Luisenbrunnen, von denen der erstgenannte als erfrischendes Getränk, mit Wein oder Zucker und Citronensaft sehr beliebt, vielfach versendet wird. Die Mineralbäder von Luhatschowitz, welche gegen 80 Badekabinette enthalten und durch eine Dampfmaschine geheizt werden, sind ein sehr wichtiger Theil der Kur, da unter ihrer Mitwirkung bei Nieren- und Gallensteinleiden, bei Gicht, Hämorrhoiden und Hypochondrie glänzende Erfolge erzielt werden, wie denn die Luhatschowitzer Mineralquellen überhaupt bei allen Anomalien der Digestion, Assimilation und Secretion, bei allen Krankheiten, welche mit saurer Diathese, scrophulöser oder tuberculöser Kachexie einherschreiten, wie auch bei allen mit Atonie verbundenen Uterusleiden von ausgezeichneter Wirkung sind. Hierzu kommt noch die ganz vorzügliche Molke, bei deren Bereitung höchst rationell zu Werke gegangen und eine so vorzügliche Oualität erzeugt wird, dass dieselbe wirklich nichts mehr zu wünschen übrig lässt, wie diess auch vom Hofrath Dr. Oppoltzer bei seiner Anwesenheit in Luhatschowitz lobend anerkannt wurde. Die herrliche Weide und die von dem Besitzer des Bades, Grafen Serényi, eigens für die Molkengäste gehaltenen Heerden besonders grosser und starker Schafe, welche aus einer Kreuzung der Escurial- und Negrettirace entstanden sind, machen den immer zunehmenden Ruf der Luhatschowitzer Molke allerdings erklärlich, wie denn auch schon der Umstand für die Güte der Molke spricht, dass der aus derselben bereitete und in kleinen Tönnchen zum Verkauf gebrachte Brinsenkäse namentlich in Wien so reissenden Absatz findet, dass die Erzeugung die Nachfrage nicht zu decken im Stande ist.

Lindenalleen von seltener Schönheit, gemächliche Waldwege und reizende, mit Schlingpflanzen und Blumen nett verzierte Promenaden bieten den Kurgästen die angenehmsten Spaziergänge, die von Rüstigeren auch auf die umliegenden Höhen und üppigen Buchenwälder oder bis ins reizende, durch Naturschönheiten ausgezeichnete Waagthal ausgedehnt werden. Die Wohngebäude sind das bunteste Gemisch von Baustilen und Geschmack — von den niedlichsten Schweizerhäusern bis zu hotelartigen Gebäuden durch hübsche Gartenanlagen geschieden und verbunden, mehrere hundert Zimmer enthaltend, die sich alle durch Nettigkeit und Komfort und, wo es gefordert wird, auch durch Eleganz auszeichnen. In dem nur etwa eine Viertelstunde entfernten Dorfe und in mehreren nahegelegenen Mühlen wohnen ebenfalls viele Kurgäste. Die meisten Besucher erhielt Luhatschowitz aus dem nahen Ungarn, aus Mähren, Galizien, Preussisch-Schlesien, Böhmen und Wien, vielleicht fehlen nur Forellen, um die Kinder Albions auch in diesen anmuthigen Thälern heimisch zu machen, wohin der Luxus und die geselligen Freuden und Leiden grosser Badeorte noch nicht so sehr gedrungen sind. Für die leibliche, an der Table d'hote kurmässige Nahrung der Brunnengäste sorgen zwei Restaurationen, für die musikalische eine böhmische, von der Badeverwaltung unterhaltene Brunnenmusik, die es möglich macht, dass Bälle so oft abgehalten werden, als das schönere Geschlecht Tänzer herbeizuziehen weiss; auch Liebhabertheater und Landpartien, bei welchen Führertarife, Esel und ästhetische Vorschriften, wie und was der Tourist zu bewundern hat, dem Himmel

sei Dank, noch fehlen, sind hier noch äusserst dankbare Unterhaltungen. Die Regierung hat ein Briefpostamt aufgestellt und unterhält die Saison über einen eignen Badekommissar, auch zwei Aerzte sind die Badezeit über stets in Luhatschowitz anwesend. Einige Kaufläden und die nur etwas über eine deutsche Meile entfernte Stadt Ungarisch-Brod sorgen für die meisten Bedürfnisse der Brunnengäste, wie auch auf die an die Luhatschowitzer Badeverwaltung adressirten Anfragen bereitwillig jede Auskunft ertheilt wird. Sicherlich wird es Niemand gereuen, von der Station Ungarisch-Hradisch der mit allen deutschen Eisenbahnen in Zusammenhang und eng anschliessendem Verkehr stehenden Kaiser-Ferdinands-Nordbahn aus einen Ausflug nach dem nur zwei Posten entfernten Luhatschowitz zu machen, wo die Anmuth der Natur Zeit und Kosten reichlich lohnt. (I. Z.)

Ueber den Einfluss der natürlichen Schwefelwässer auf die Syphilis.

Lambron hat in der Société de l'hydrologie méd. zu Paris eine Abhandlung über den in der Ueberschrift angegebenen Gegenstand vorgelesen, in welcher er zu folgenden Resultaten gelangt:

1. Die Schwefelwässer sind nicht zu den Antesyphiliticis im eigentlichen Sinne des Wortes zu rechnen, aber sie können bei der Behandlung der Syphilis als kräftige Unterstützungsmittel dienen.

2. Im Allgemeinen werden die syphilitischen Erscheinungen während des Gebrauchs der Schwefelwässer gesteigert, wenigstens nicht vermindert.

3. Die Schwefelwässer passen nicht in der entzündlichen Periode der primären Affection, indem durch ihren Gebrauch die Entzündung gesteigert wird; wohl aber beschleunigen sie nach der entzündlichen Periode die Heilung.

4. Ihr Gebrauch beim indurirten Schanker beschleunigt das Erscheinen der constitutionellen Symptome auf der Haut und den Schleimhäuten, die secundären und tertiären Symptome werden durch die Schwefelwässer gesteigert, wenigstens unterhalten. Sie vermindern sich und schwinden, sobald man die Bäder aussetzt, um sofort sich wieder zu zeigen, sobald man mit den Bädern wieder beginnt.

5. Die Schwefelwässer zeigen sich sehr wirksam bei der Kur der syphilitischen Kachexie und erleichtern die Kur der Syphilis bei lymphatischen und scrophulösen Personen, indem sie die Constitution verbessern.

6. Sie gestatten die Unterscheidung der syphilitischen von anderen Hautausschlägen. Während der ersten Tage des Gebrauchs zeigen sowohl syphilitische als andere Hautausschläge ein gesteigertes Leben, bald aber tritt bei einfachen Hautkrankheiten eine bemerkbare Besserung ein, während sich eine solche bei syphilitischen Hautaffectionen nicht wahrnehmen lässt.

7. Sie sind kräftige Unterstützungsmittel der eigentlichen Syphilitica, des Merkur und des Jodkalium. Sie vermehren nicht nur die günstigen Wirkungen des Quecksilbers, sondern sie hindern auch die nachtheiligen Wirkungen desselben und heilen die bereits vorhandenen bis zur merkuriellen Kachexie. Eben so beobachtet man während des Gebrauchs der Schwefelwässer sehr selten Erscheinungen von Jodismus.

8. Sie dienen als Hülfsmittel der Diagnose bei zweifelhaften Krankheitsfällen, eben so wie sie benutzt werden können, um eine latente Syphilis zum Vorschein zu bringen. Aus letzterem Grunde lassen sie sich auch als Probirstein benutzen, ob die Heilung der Syphilis wirklich oder nur scheinbar gelungen ist, indem es bis jetzt ohne Beispiel ist, dass bei Personen, bei welchen während des Gebrauchs der Schwefelwässer kein syphilitisches Symptom aufgetreten, später sich Rückfälle gezeigt haben. (L'Union.)

III. Recensionen.

Medicinisches Jahrbuch der Thermalquellen von Teplitz-Schönau in Böhmen. Begründet und bearbeitet von den praktischen Badeärzten Dr. F. Berthold und Dr. J. Seiche. Jahrgang 1856. 1. u. 2. Heft. Leipzig und Meissen, Goedsche, 1856. gr. 8°, 188 S.

Seit fünf Jahren geben die Verf. dieses Jahrbuch heraus, um die Heilwirkungen der Thermen von Teplitz-Schönau dem praktischen Arzte wahrheitsgetreu darzustellen. Der 4. Band ist in Bd. II. p. 140 von Spengler gewürdigt worden, worauf wir verweisen. Die Verf. suchen bestimmte Indicationen für Teplitz zu stellen, wobei sie eben so mit den althergebrachten Traditionen in Conflict gerathen, wie wir diess auch an andern Badeorten gewahren; ihr Streben hat aber in der Literatur Anklang gefunden, so dass sie jetzt schon fünf Bände herausgeben konnten, von denen immer einer stärker als der andere ward.

Der erste Aufsatz dieses Bandes ist ein Saisonbericht des Jahres 1855 von Dr. Berthold, der die Statistik, die Kurresultate im Allgemeinen, die Verbesserungen etc. bespricht. — Eine Hauptaufgabe der Herausgeber ist es von jeher gewesen, durch Experimente an gesunden und kräftigen Individuen die Wirkungen der Bäder zu studiren, und so gibt denn Dr. Seiche im zweiten Aufsatz eine Fortsetzung der im 4. Jahrgange dieses Jahrbuchs begonnenen physiologischen Versuche über die Wirkungen der Thermalquellen von Teplitz-Schönau. — Es finden sich daselbst Versuche über die Resorption im Bade, über die Dauer des Bades, die Temperatur der Bäder, die Harnabsonderung, ohne gerade zum definitiven Resultate gekommen zu sein. Die Versuche fordern übrigens sehr zur Fortsetzung auf, und wäre es wünschenswerth, wenn sich recht viele Badeärzte damit beschäftigten. Der dritte Aufsatz ist eine Beschreibung des Herrenhauses von Berthold. Es ist davon ein besonderer Abdruck als 4. Heft der illustrirten Bäder von Teplitz gemacht, die schon besonders besprochen sind, Baln. Ztg. Bd. IV No. 25. Von besonderm Interesse ist der folgende Aufsatz von Berthold, über die Anwendbarkeit und Wirksamkeit der Teplitzer Thermen bei Herzkrankheiten, und B. behauptet, dass das Bad (bei gleicher oder etwas höherer Temperatur des Körpers und kurzer Dauer) heilsam wirke bei solchen abgelaufenen Herzleiden, die in Folge von Rheuma und Gicht entstanden seien, wie diess ja auch bezüglich der chronischen Endocarditis in Folge von Rheuma von den Bädern

zu St. Nectaire und Chauds-Aigues nachgewiesen ist, cfr. Baln. Ztg. Bd. I p. 239. Der nächste und letzte Aufsatz ist von Dr. Seiche und handelt über die Geschwüre, als Heilobjecte der Thermalquellen von Teplitz-Schönau. Er bildet einen förmlichen Beitrag zur Lehre der Geschwüre von beinahe 100 Seiten. Es ist bekannt, dass in fast allen alten Badeschriften es als eine Hauptwirkung angegeben ist, dass die Bäder Wunden und Geschwüre heilen. In neuester Zeit ist dieser Theil der Thermalwirksamkeit etwas vergessen worden, und es hatte desshalb der Verf. sehr recht, diejenigen Geschwüre zu beschreiben, die für seine Heilquellen passend erscheinen, wie er es in einer 11jährigen Praxis erfahren hat. Es sind wiederum hauptsächlich solche, die in Gemeinschaft mit Gicht und Rheuma vorkommen. Meistens bedarf es übrigens mehr, als der Bäder allein, und hier ist das alte Sprüchwort gewiss wieder wahr, was so der Geist der Quelle heisst, das ist des Herren eigner Geist.

Die Casuistik ist im ganzen Buche reichlich vertreten; es sind aber meist nur solche Fälle ausgewählt, welche gänzliche Heilung zu Teplitz erlangt hatten, und welche auch der Controle wegen von den meisten dortigen Aerzten gekannt waren.

Die Herausgeber beschweren sich an vielen, vielen Stellen über das vornehme Belächeln ihres Strebens, über Böswilligkeit und Gleichgültigkeit, über unverdienten Tadel u. dgl. Sie mögen sich trösten! diess ist anderwärts auch so! Jeder, der strebt, über die Mittelmässigkeit sich zu erheben, wird angefeindet und mit Koth beworfen, um zu versuchen, ob man ihn nicht auch in den Schlamm der Gemeinheit herabziehen könne, aus dem die giftgeschwollenen faulen Bäuche ihren besudelnden Saft gegen Die spritzen, denen es zu schmutzig bei ihnen ist! *N.*

Die Teplitzer Schwefelthermen in Ungarn (Trentschiner Comitat) von Dr. Wentura, Badearzt. 1857.

Die Teplitzer Thermen, einst ein Asyl vieler Jagellonen, ist ein Eigenthum des edlen Maecenaten Baron Sinai. Trotzdem, dass diese mächtigen Schwefelthermen schon seit einigen Jahrhunderten einen grossen Ruf besassen, besitzen wir kaum eine brauchbare Monographie; als eine der bessern Badeschriften, welche die heurige balneologische Literatur zu Tage förderte, zeige ich die emsige Arbeit des Autors an. — Die Topographie des Bades basirt auf das gründliche Studium der geognostischen Relationen des Terrains, ein Verdienst unserer bessern vaterländischen Balneologen. Diesen Forschungen schliesst sich an die Physiographie der fixen und volatilen Bestandtheile, mit denen die Teplitzer Thermen so gütig von der Natur begabt sind. In 16 Unzen des Wassers neben andern minder erheblichen, fixen Bestandtheilen sind über 10 Gran schwefelsaure und eben so viel kohlensaure Salze (7,66) und kohlensaurer Kalk enthalten. An flüchtigen Bestandtheilen weist die Analyse 7,10 freie Kohlensäure und 0,19 Schwefelwasserstoff nach. Unter den analogen Thermen reihen sich diese Thermen den weltberühmten Aachener an.

Die Pharmakodynamik dieser Thermen ist mit Fleiss bearbeitet; der Autor ist kein Panegyriker, er liebt keineswegs ein Orator pro domo zu sein, sondern er hat das Bestreben, dem Arzte eine wahrheitsgetreue, dem Bedürf-

nisse entsprechende Schilderung zu geben, um bei der Wahl des Bades richtige In- und Contraindicationen aufstellen zu können; er bekämpft die irrthümlichen Volkstraditionen, welche sich von einigen Autoren über Teplitz unter die Masse verbreitet haben; er benützt die eigene Erfahrung, und gesteht offen die Schattenseite unseres Wassers. — „Ueber den Gebrauch der Trentschiner Thermen im Allgemeinen" ist ein Leitfaden für das leidende Publikum; dieses Capitel ist nur für das Publikum berechnet; die Sprache ist etwas satirisch gewürzt, und die diätetischen Regeln beim Gebrauche derselben erhöhen den Werth dieser geistreichen Episoden für dasselbe. — Wer über die Wirkung von Teplitz näher sich unterrichten will, den verweise ich auf die Monographie; der denkende Arzt wird mit neuen Erfahrungen von diesen mächtigsten karpathischen Bädern bereichert werden, und wird gewiss manches Neue durch diese Monographie erfahren. — Druck und Papier sind ziemlich nett. Dr. *W. Joachim.*

IV. Tagesgeschichte.

Marburg, 27. Mai. Die Regierung hatte sich veranlasst gesehen, noch einen weiteren Arzt für das Bad Nauheim zu bestellen, und hierzu den grossherzoglich oldenburgischen Arzt Medicinalrath Dr. Beneke ersehen. — Wider Erwarten hat nun die zweite Kammer in einer ihrer letzten Sitzungen das von der Regierung verlangte Gehalt im Betrage von 1200 Thalern jährlich versagt. Wie es scheint, ist der Beweggrund der Stände rein finanzieller Natur. Man geht einfach von dem Gesichtspunkte aus, dass, wenn der Aufschwung des Bades die Berufung eines Arztes nöthig macht, dieser auch hinreichende Beschäftigung und damit zugleich den entsprechenden Verdienst finden wird. Zudem ist das Gehalt von 1200 Thlrn. höher als irgend eine Besoldung, die zur Zeit dem ärztlichen Personal Kurhessens aus der Staatskasse zu Theil wird. Aber auch unsere Universität ist bei der Berufung Beneke's interessirt. Diesem ist nämlich zugleich das Recht, ausser der Badezeit hier Vorlesungen zu halten, unmittelbar vom Landesherrn ertheilt, während die Ertheilung der Lehrbefugniss bisher allgemein als ein Attribut des akademischen Senats betrachtet ward. Es fällt diese ungewöhnliche Verfügung um so mehr auf, als fast gleichzeitig dem ehemaligen Obergerichtsrathe V. v. Haynau, der 1850 den Abschied nahm und sich unlängst in aller Form Rechtens als Privatdocent habilitirt hat, durch Ministerialbeschluss das Halten von Vorträgen untersagt worden sein soll.

Königswart. Es sind schon mehr als 20 Jahre her, dass Seine Durchlaucht Fürst Metternich, aufmerksam gemacht auf diese in seinem Besitze aufquellenden Säuerlinge, die von den Einwohnern Königswarts nicht nur für ihren täglichen Hausbedarf als bevorzugtes Getränk benützt wurden, sondern welche auch in einzelnen Krankheiten innerlich, besonders aber in Bädern angewendet, ob ihrer ausgezeichneten Heilwirkungen nah' und ferne in gutem Rufe standen — anordnete, dass zur besseren und allgemeineren Benützung dieser Wässer eine Trink- und Badeanstalt errichtet werde.

Zu diesem Ende wurde Berzelius, der damals gerade in Böhmen verweilte, ersucht, diese Quellen einer genauen Analyse zu unterziehen; auch wurde der berühmte Badearzt Puschmann aus Franzensbad berufen, um die Quellen fassen und für den beabsichtigten Gebrauch auf das zweckmässigste herstellen zu lassen. Selbst eine Thonkrugfabrik wurde eingerichtet, um das Wasser auch versenden zu können.

Das Ergebniss der Analyse von Berzelius *) überstieg alle Erwartung. Es ergab sich, dass diese Wässer, besonders die Badequelle, nicht nur den ersten eisenhaltigen Säuerlingen angereiht zu werden verdienen, sondern dass ihnen von keinem, Pyrmont etwa ausgenommen, der Vorrang streitig gemacht werden könne.

Dr. Puschmann, der Monate lang an Ort und Stelle verweilte, liess die Einfassung in so vorzüglicher Weise bewerkstelligen, dass sie vor einem Jahre erst noch in vollkommen brauchbarem Zustande befunden wurde. Doch kaum war diess Alles mit grossem Kostenaufwand hergestellt, als mit einem Male die Sage laut wurde und immer weiter und weiter sich verbreitete, die Königswarter Quellen seien statt eingefasst abgegraben worden und hätten durch Vermengung mit gewöhnlichem Quellwasser all' ihre Heilwirkungen verloren. Diese Sage fand, was unglaublich scheint, auf der fürstlichen Herrschaft selbst Glauben und Verbreitung, daher auch die neuen Anstalten fast schneller noch, als sie entstanden, ihrer Auflösung anheimfielen; denn Niemand fand sich, der sie zu pflegen Eifer und Fähigkeit besass; dem fürstlichen Gründer aber lag es ob, andere, weit wichtigere Dinge zu vertreten und zu vertheidigen, und so geschah es, dass die Quellen wieder zu ihrem Urzustande zurückkehrten und nun von den Königswartern wie vor und ehe als beliebtes Trinkwasser zum täglichen Gebrauch, in einzelnen Fällen auch als heilkräftiges Mittel nach der alten Art und Weise in Anspruch genommen wurden, bis der k. k. Stabsfeldarzt und emeritirte Professor Dr. Friedrich Jäger, welcher bei seiner oftmaligen Anwesenheit auf Schloss Königswart die Wirksamkeit dieser Mineralwässer zu erkennen vielfältige Gelegenheit fand, sich im vorigen Jahre während eines mehrwöchentlichen Aufenthalts daselbst die Erlaubniss erbat, den Versuch zur Gründung einer Trink- und Badeanstalt wiederholen zu dürfen. Rasch wurden die verschütteten Fassungen wieder aufgedeckt, dem Ursprunge der Quellen nachgeforscht, diese frei gemacht, gereinigt und vor neuer Verunreinigung geschützt, wobei man sich die Ueberzeugung verschaffte, dass die Sage von der Abgrabung der Quellen unwahr und absichtlich verbreitet gewesen.

Es wurde das einem Jäger zur Wohnung dienende Gebäude zum Badelocale umgestaltet. Vier Zimmer mit fünf Badewannen und ein Wartzimmer in einer dem Zwecke vollkommen entsprechenden Weise in dem kurzen Zeitraum von kaum vier Wochen hergerichtet und somit ein zweiter Grundstein zu einer Schöpfung gelegt, der eine schöne Zukunft bevorsteht, die um so sicherer in Aussicht gestellt erscheint, nicht bloss, weil schon im ersten Monat (September 1856) der Benützung nach Wiederherstellung der Bäder über 400 derselben gebraucht wurden, sondern auch desshalb, weil der hohe

---

*) Untersuchungen der Mineralwässer von Carlsbad, Teplitz und Königswart, übersetzt von G. Rose. Leipzig 1823.

Besitzer jedem weitern Bedürfnisse für zweckmässige Einrichtung sowohl als für vermehrten Gebrauch zu entsprechen bereit ist, weil durch die unmittelbare Nähe des Städtchens Königswart jede Unterkunft in Aussicht gestellt und gesichert ist, weil die herrliche Lage in der grossartigsten Natur mit den reizendsten Fernsichten in diesem weit ausgedehnten, in Nordost von den höchsten Bergen, in Westen von den Gebirgen und Ausläufern des Böhmerwaldes begrenzten Thale zu einem Aufenthalte dort einladet, weil die unmittelbare Nähe des fürstlichen Parkes und Schlosses mit seinen Sammlungen und seiner weltberühmten Bibliothek den Kurgästen Geist und Gemüth erhebende Genüsse in vollstem Maasse bietet, weil endlich die Nähe des kaum eine Stunde entfernten Marienbads, ja selbst Carlsbads seinen Kurgästen, welche oft stärkende, eisenhaltige Mineralwässer als Nachkur bedürfen, den grossen Vortheil bietet, unter der Fortbehandlung der mit ihren Leiden schon bekannten Badeärzte zu verbleiben.

Reichenhall, 1. Juni. Unser herrlicher Kurort, wegen seiner grossartigen Gebirgsumgebung und seines milden Klimas wohl nicht mit Unrecht „das bayerische Meran“ genannt, fängt auch in diesem Jahre schon wieder an, sich eines verhältnissmässig zahlreichen Besuches zu erfreuen. (Vom 29. April bis 27. Mai waren 17 Badegäste eingetroffen.) Unter der Leitung des jetzt neu ernannten Badecommissärs Grafen Pappenheim sind auch seit letztem Sommer mehrere zweckmässige neue Einrichtungen getroffen worden, wozu besonders die Errichtung eines eigenen Büreaus gehört, bei welchem alle vermiethbaren Wohnungen so wie die Preise derselben zu erfragen sind. Nahe an 600 Zimmer sind demzufolge für Kranke jetzt zur Verfügung gestellt, so dass nicht leicht mehr ein Quartiermangel eintreten kann. Eine fernere Annehmlichkeit für manche Fremde — welche früher wiederholt vermisst wurde — besteht darin, dass nunmehr Maulesel und Esel zur Benützung bei grösseren und kleineren Gebirgspartien gegen eine bestimmte Taxe zu haben sind, wie denn auch in letzter Zeit wieder Manches für Anlage neuer Spaziergänge, Anpflanzung von Alleen, Aufstellung von Ruhebänken, Wegweisern u. s. w. geschehen ist und noch mehr vorbereitet wird.

Stubica. Die Badearztesstelle in Stubica (Agramer Comitat) ist zu besetzen. Die Genüsse dieses Badearztes bestehen in dem Jahresgehalte von 300 Fl. C.-M., einer Naturalwohnung und der Benützung eines Gartens. Auch werden nebstdem bei entsprechender Qualification noch andere Erleichterungen gewährt werden. — Vorschriftsmässig instruirte Gesuche sind bei der k. k. croatisch-slavonischen Statthalterei in Agram zu überreichen.

Hof Ragaz. Die neue, schön ausgestattete, hundert Seiten enthaltende Schrift von Prof. Vogt in Bern ist sowohl für Aerzte als für Laien bestimmt. Vergebens hofft aber der Arzt, einen neuen, auf exacte Forschung sich gründenden Beitrag zur Wirkungserklärung der sogenannten indifferenten Thermen darin zu finden. (Cfr. übrigens das gegentheilige Urtheil in Bd. IV No. 25 der Baln. Ztg.)

Nachdem die neuern Experimente von Krause, Benecke, Lehmann etc. „über die Absorptionsfähigkeit der Haut im Bade“ vorübergehend berührt werden, stellt Verfasser die Wirkungen der Thermen gleich jenen eines ein-

fachen, weichen Wassers von gleicher Temperatur (Seite 20). Die längst gewünschten Nachweise aber zur Begründung dieses Satzes hat Verfasser nicht unternommen, obwohl ihm, als Chef einer Klinik, ein bedeutendes Material zum Experimentiren zu Gebote gestanden hätte.

Während man überall mit Recht glaubt, bei Thermalkuren gewisse Contraindicationen beachten zu müssen, wird das Wasser zu Hof Ragaz als sehr unschuldig bezeichnet, „das unter keinen Umständen irgend einen Schaden stiften kann“ (Seite 86), „auch während der Kur keiner eigenthümlichen Diät bedarf, und keine Beschränkung in den Genussmitteln gebietet“ (Seite 7).

Wie die Auseinandersetzungen der physiologischen Wirkungen, eben so allgemein und oberflächlich ist der therapeutische Theil abgehandelt. Leider vermisst man hier das Bestreben, das Register der Krankheiten, die in Ragaz geheilt werden sollen, durch bestimmte Indicationen abzukürzen. Die zahlreichen, unnützen Wiederholungen machen selbst für Laien die Lektüre dieses Abschnittes ermüdend und lästig.

Nach Verfassers Anschauung sind eigentlich die gute Tafel und die reine Alpenluft die hauptsächlichsten Heilagentien zu Ragaz. Wie aber die „reine Alpenluft“ zu dem feurigen Weine, dem ausgedehnten Maisbau, und der vielfach südlichen Vegetation von Ragaz“ (Seite 2) sich reimt, ist schwer einzusehen.

Frägt man nach dem Entstehungsgrunde dieser Schrift, so drängt sich unwillkührlich der Gedanke in den Vordergrund, der geehrte Herr Verfasser habe nicht sowohl der Wissenschaft, sondern vielmehr den Pächtern der Anstalt (Seite 6) einen Dienst, wenn auch einen zweifelhaften, erweisen wollen. Die Wirkungen der altberühmten Thermen von Pfäfers sind aber so anerkannt und bekannt, dass solche spekulative Anpreisung derselben geeignet ist, eher Misstrauen statt Zutrauen in der ärztlichen Welt zu erregen.

V. Nachtrag zum Mitgliederverzeichniss.

Dr. Dormann, Badearzt zu Pfäfers.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.